

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktage.
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 M.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
J. M. Beck'sche Buchdruckerei
Otto Beck.

Inserat: Kleine Petitzeile 20 Pfg.
Fernruf: Nr. 20.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 214.

Donnerstag, den 12. September 1918.

75. Jahrgang.

Der Kaiser an sein Volk.

Essen, 11. Sept. Nachdem Herr Krupp von Bohlen und Halbach dem Kaiser für sein Erscheinen gedankt hatte und ihm die herzlichsten Wünsche der Werkangehörigen für die weitere Besserung im Befinden der Kaiserin ausgesprochen hatte, hielt der Kaiser folgende Ansprache:

Meine lieben Freunde von den Krupp'schen Werken! Schon lange hat es mich in diesem Kriege zu Ihnen hingezogen; aber wie Sie wissen, haben mich vielfache militärische und politische Pflichten auf die verschiedensten Schlachtfelder in den verschiedensten Gegenden des vom Weltkrieg durchtobten Europas gerufen. Deshalb habe ich meinen Plan, zu Ihnen zu kommen, immer wieder aufschieben müssen. Nunmehr ist es mir zu meiner Freude endlich gelungen, hierher zu kommen in die Werke, die ich von meiner frühesten Kindheit an in ihrer Entwicklung beobachten konnte, und deren Besuch mich immer wieder erfüllt hat mit der höchsten Bewunderung deutscher Wissenschaft, Erfindungsgeist und Tatkraft. Es gilt heute dem Krupp'schen Direktorium, den Werkleitern, den Arbeitern und Arbeiterinnen meinen Kaiserlichen Dank auszusprechen für die geradezu überwältigende Art und Weise, in der die Krupp'schen Werke dem deutschen Heer und seinem Obersten Kriegsherrn zur Verfügung gestanden haben und weit über menschliches Ermessen und Hoffen hinaus das Material geliefert haben, das die Armee im Laufe der steigenden Anforderungen in diesem gewaltigsten aller Kriege von ihnen hat verlangen müssen. Gewaltiges ist geleistet worden vom Direktorium herab bis zum letzten Arbeiter und bis zur letzten Arbeiterin, und das unter steigenden Schwierigkeiten der Ernährung, in der Bekleidung, unter Verlusten, Trauer und Sorgen aller Art, von denen kein Haus verschont geblieben ist, weder das Fürstenhaus noch das schlichteste Arbeiterhaus. Und dazu noch die steigenden Anforderungen an die

deutsche Frau

die nicht allein die Sorge für Kinder und Haus ohne den Mann tragen mußte, sondern obendrein ihre Kräfte in der Fabrik unter verschärfster Mühewaltung einsetzte, um Waffen und Verteidigungsmittel den Männern draußen nicht fehlen zu lassen. Eine ganz ungeahnte Mobilmachung ist es gewesen, diese zweite industrielle Mobilmachung ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes. Anforderungen wie sie noch nie an das deutsche Volk gestellt worden sind, und trotzdem ist ihnen willig und freudig entsprochen worden. Da möchte ich vor allen Dingen meinen warmen Dank als Landesvater aussprechen, den Frauen sowohl als auch den Mädchen und den Männern, daß sie so opferwillig ihre Pflicht getan haben, trotz der drückenden Sorge von Not und Elend, die uns alle betroffen hat. Es soll in unserem Volke niemand glauben, daß ich darüber nicht Bescheid weiß. Ich habe auf meinen Fahrten durch das Land mit mancher Witwe, mit manchem Bauern und in Ost und West mit manchem Landwehrmann und Landsturmmann gesprochen, der das Herz schwer hatte von Sorgen, die aber überstrahlt wurden von dem Gedanken: Erst die Pflicht, das andere kommt später. Ich habe eure Sorgen in tiefstem Herzen empfunden. Was an landesväterlicher Anregung hat geschehen können, um die Last nach Möglichkeit zu mildern und die Sorgen unseres Volkes zu verteilen, das ist geschehen. Es hätte manches anders gemacht werden können, und daß darüber hier und da Mißstimmung herrscht, ist kein Wunder. Aber wenn verdanken wir das letzte Endes? Wer hat schon am Anfang des Krieges davon gesprochen, daß die deutsche Frau und das deutsche Kind ausgehungert werden sollten? Wer ist es gewesen, der den furchtbaren Haß in diesen Krieg hineingebracht hat? Das waren die Feinde. Wir wollen uns doch darüber klar sein, wie die Dinge stehen. Ein jeder von Euch, bis in die fernste Ecke unseres Vaterlandes hinein, weiß, daß ich keinen Schritt unversucht gelassen habe, unserm Volk und der Gesamtheit der gesitteten europäischen Welt diesen Krieg möglichst abzukürzen. Im Dezember des Jahres 1916 habe ich ein offenes, klares und unzweideutiges Friedensangebot im Namen des Deutschen Reiches und meiner Verbündeten den Gegnern übergeben. Pohn, Spott und Verachtung ist die Antwort gewesen. Der da oben kennt meine Gefühle der Verantwortung. Wiederholt in den vergangenen Monaten haben verantwortliche Leiter aus der Regierung des Reiches in unzweideutiger Weise jedem, der es verstehen wollte, zu verstehen gegeben, daß wir

jederzeit bereit sind, die Hand zum Frieden zu bieten. Die Antwort war der ausgesprochene Vernichtungswille, die Aufstellung und Zerschmetterung Deutschlands. Es gehören zum Friedensmachen zwei. Wenn nicht beide wollen, vermag der eine nichts, vorausgesetzt, wenn er nicht den andern niederwirft. So steht der absolute Vernichtungswille unserer Gegner uns

gegenüber, und dem absoluten Vernichtungswillen müssen wir den absoluten Willen, unsere Existenz zu wahren, entgegenstellen. Unser tapferes Heer draußen hat Euch diesen Willen durch die Tat gezeigt, sei es im Vorstürmen, sei es in der Rückwärtsbewegung, sei es im Stellungskampfe. Es kommt nur darauf an, daß der Gegner möglichst viel verliert. Das ist erfolgt und das geschieht noch weiter. Unsere todesmutige Marine hat es Euch bewiesen. Gegen starke Ueberlegenheit hat sie den Feind geschlagen. Unsere U-Boote nagen wie der zehrende Wurm am Lebensmark der Gegner, mehr wie unsere Feinde es zugeben wollen, wenn es auch manchem unter Euch zu lange dauert.

Diesen unvergleichlichen Heldentaten unseres Heeres und unserer Flotte muß ein Rückhalt geschaffen werden. Nicht nur in der Arbeit, sondern auch im Sinn und Gedanken unseres Volkes. Es handelt sich nicht nur darum, unserem tapferen Heer und unserer braven Marine Material und Ersatz nachzuschicken, sondern es handelt sich auch darum, daß ein jeder Deutsche und eine jede Deutsche weiß, daß wir um unsere Existenz kämpfen und ringen. Wir werden das Aeußerste aufbieten müssen, um uns siegreich zu wehren. Ich kann mir wohl vorstellen, daß mancher unter Euch in dieser langen Kriegszeit sich wiederholt die Frage vorgelegt hat: „Wie hat das kommen können, und warum mußte uns das passieren, da wir doch 40 Jahre lang Frieden hatten?“ Ich glaube, das ist eine Frage, die einer Antwort wohl wert ist. Es ist eine Frage, die auch für die Zukunft beantwortet werden muß, für uns und unsere Enkel. Ich habe auch lange darüber nachgedacht und bin dann zu der folgenden Antwort gekommen: Wir wissen alle aus unserer Jugend, aus unserer heutigen Lage, aus unserer Beobachtung in der Welt ringt das Böse mit dem Guten, und das ist einmal von oben so eingerichtet. Das Ja und das Nein, das Nein des Zweifelers gegen das Ja des Erfinders, ich will mal sagen, das Nein des Pessimisten gegen das Ja des Optimisten, das Nein des Ungläubigen gegen das Ja des Glaubenshelden, das Ja des Himmels gegen das Nein der Hölle.

Nun ich glaube, Ihr werdet mir darin Recht geben, wenn man diesen Krieg bezeichnet als hervorgegangen aus einer großen Verneinung und fragt Ihr, welche Verneinung es ist: Es ist die

Verneinung der Existenzberechtigung des deutschen Volkes. Es ist die Verneinung aller unserer Kultur. Es ist die Verneinung unserer Leistungen und unseres Geltens.

Das deutsche Volk war fleißig, in sich gekehrt, regsam und erfindend auf allen Gebieten. Es arbeitete geistig und körperlich. Es gab aber solche, die nicht zu arbeiten wünschten, sondern auf ihren Lorbeeren ausruhen wollten. Das waren unsere Feinde. Wir kamen ihnen an die Nichte und zwar durch ersprießliche Entwicklung: Industrie und Wissenschaft, Künste und Volkserziehung, soziale Gesetzgebung usw. Dadurch kam unser Volk in die Höhe, und da kam der Reiz und veranlaßte unsere Gegner zum Kampf, und es kam der Krieg über uns, die wir ahnungslos gewesen waren, und jetzt, da die Gegner sehen, wie alle ihre Hoffnungen, die sie in den früheren Jahren gehegt haben, trügerisch gewesen sind, wie unsere gewaltigen Heerführer, nach deren Namen mit Recht eure neuen Bekleidungen genannt wurden, Schlag auf Schlag ihnen verfallen haben, nun erhebt sich auch noch der Haß dazu.

Meine Freunde, wer haßt? Der Deutsche.

der Germane kennt keinen Haß.

Wir kennen nur einen ehrlichen Zorn, der dem Gegner einen Schlag verfehlt, wenn er aber darnieder liegt, reichen wir ihm die Hand voll Sorge für seine Heilung. Der Haß zeigt sich nur bei den Völkern, die sich unterlegen fühlen. Wenn also meine Landsleute betrübt sind, oder sich darüber wundern, daß ein so furchtbare Haß bei unseren Feinden vorhanden ist, so liegt das darin, daß ihre Berechnungen verfehlt gewesen sind. Ein jeder, der den Charakter der Angelsachsen kennt, weiß, was es heißt, mit ihnen zu fechten, der weiß, wie jäh sie sind. Im vergangenen Jahre in Flandern, wo unser Heer monatelang einer flinnsachen Uebermacht stand bot, habe ich gesagt: „Kinder, seid Euch eines klar, das ist kein Krieg wie früher, das ist ein Kampf um unsere Existenz, die man uns streitig machen will.“ Bei einem solchen Kampf geht es Zoll um Zoll; wir wissen nicht, wann das Ringen beendet sein wird, aber das wissen wir, daß wir den Kampf bestehen müssen.

Nun, meine Freunde, laßt Euch noch auf etwas hinweisen. Ihr habt gelesen,

was kürzlich in Moskau passiert ist,

die gewalttätige Verschwörung gegen die jetzige Regierung. Das parlamentarisch regierte und demokratische Volk der Engländer hat die ultrademokratische Regierung, die sich das russische Volk jetzt zu formulieren begonnen hat, zu stürzen versucht, weil diese Regierung in Wahrnehmung der Interessen ihres Vaterlandes dem Volke den Frieden, nach dem es schreit, erhalten, der Angelsache aber noch keinen Frieden haben will. So sieht es also

aus. Es ist ein Beweis des Gefühls der Unterlegenheit, daß es zu solchen verbrecherischen Mitteln greift.

Jetzt kommt es auf die letzte Anstrengung an. Es geht uns Ganze. Und weil unsere Feinde es wissen, weil sie von den deutschen Heeren den größten Respekt haben, weil sie einsehen, daß sie unser Heer und unsere Marine nicht niederringen können, deshalb versuchen sie sie es mit der

Zerlegung im Innern,

um uns müde zu machen durch falsche Gerüchte und Flaumacherei. Das kommt nicht aus den Kreisen des deutschen Volkes, das sind künstliche Machwerke, aber ein jeder, der auf solche Gerüchte hört, ein jeder, der unverbürgte Nachrichten in Eisenbahn, Werkstatt oder anderswo weitergibt, verflüchtigt sich am Vaterland. Der ist ein Verräter und herber Strafe verfallen, ganz gleich, ob er Graf sei oder Arbeiter. Ich weiß sehr wohl, daß ein jeder von Euch mir darin recht gibt.

Glaubt mir wohl, es ist nicht leicht, jeden Tag die Sorge der Verantwortung für ein Volk von siebzig Millionen zu tragen und dazu mehr als vier Jahre all die Schwierigkeiten und die zunehmende Not des Volkes zu sehen.

Ihr habt durch die freundlichen Worte des Herrn Krupp soeben gehört, daß ich von dem Krankenlager der Kaiserin, meiner vielgeliebten Gattin und Eurer Landesmutter, komme. Ich bin jahrelang an der Front gewesen, immer so nahe wie möglich, um meinen Truppen nahe zu sein. Da traf mich die Nachricht von der Erkrankung der Kaiserin. Ein jeder Gatte unter Ihnen weiß, was es heißt, wenn man so schwere Verantwortung trägt und dann solche Nachrichten kommt. Mit Gottes Hilfe ist die Kaiserin wieder auf dem Wege der Besserung. Es waren dies drei schwere Wochen. Ich bin beauftragt in Erinnerung an die schönen Stunden, die Ihre Majestät im vergangenen Jahre hier verlebt hat, ihre herzlichsten und innigsten Grüße zu übermitteln und Euch, Männer, Frauen und Mädchen aufzufordern, nicht locker zu lassen — nichts anderes als auf die Stimme des Gewissens zu hören und eure Pflicht trotz der schweren Zeit zu tun bis der Friede da ist.

Wir haben ein schönes Wort, das uns die Heilige Schrift zuruft, das heißt: „Alle Sorgen werfet auf ihn, er sorgt für uns.“ Dazu das andere Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch solches alles zufallen.“ Das soll heißen, daß wir die irdischen Sorgen von uns werfen, damit wir frei sind für unsere Aufgabe, wie können wir Gott gefallen und sein Herz erwachen? Dadurch, daß wir unsere Pflicht tun. Worin besteht unsere Pflicht? Unser Vaterland frei zu machen. Infolgedessen haben wir auch die Verpflichtung, mit allen Kräften auszuhalten im Kampfe gegen seine Feinde. Jeder von uns bekommt von oben seine Aufgabe zugeteilt: Du an deinem Hammer, Du an deiner Dreheb- und auf meinem Thron. Wir müssen aber alle auf Gottes Hilfe bauen, und der Zweifel, das ist der größte Undank gegen den Herrn. Und nun frage ich Euch, ganz einfach und ehrlich:

Haben wir denn eigentlich Grund zu zweifeln?

Seht doch mal die vier Jahre Krieg an, was wir für gewaltige Leistungen hinter uns haben. Eine halbe Welt stand gegen uns und unsere treuen Verbündeten, und jetzt haben wir Frieden mit Rußland, Frieden mit Rumänien; Serbien und Montenegro sind erledigt. Nur im Westen kämpfen wir noch, und da sollte uns der liebe Gott im letzten Augenblick noch verlassen? Wir sollten uns schämen über unseren Kleinmut. Der kommt aber dann, wenn man Gerüchten Glauben schenkt. Aus den Tatsachen, die Ihr aber erlebt, da schmeißt Euch den festen Glauben an die Zukunft Eures Vaterlandes. Wir haben oftmals daheim und im Felde, in der Kirche und unter freiem Himmel „Eine feste Burg ist unser Gott“, gesungen, daß es hinausgeschallt hat in das Himmelsblau und in die Gewitterwolken hinein. Ein Volk, aus dem ein solches Lied entstanden ist, das muß unbegreifbar sein.

Meine Bitte und meine Aufforderung an Euch und durch Euch an die gesamte Arbeiterschaft, die sich so ausgezeichnet und tüchtig bewährt hat, und durch Euch an das gesamte deutsche Volk geht dahin: Für mich und mein Verhältnis zu meinem Volke sind maßgebend meine Worte vom 4. August 1914:

„Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur Deutsche.“

Es ist jetzt keine Zeit mehr für Parteilagen; wir müssen uns jetzt alle zusammenschließen zu einem Block und hier ist am ehesten das Wort am Platze: Werdet stark wie Stahl, und der deutsche Volksblock zu Stahl zusammengeschweißt, der soll dem Feinde seine Kraft zeigen. Wer also unter Euch entschlossen ist, dieser meiner Aufforderung nachzukommen, wer das Herz auf dem rechten Fleck hat, wer die Treue halten will, der stehe jetzt auf und verspreche mir anstelle der gesamten deutschen Arbeiterschaft: Wir wollen kämpfen und durchhalten bis zum Letzten. Dazu helfe uns Gott. Und

wer das will, der antworte mit einem Ja! (Die Versammelten antworteten mit einem lauten Ja.)

Ich danke Euch. Mit diesem Ja gehe ich jetzt zum Feldmarschall. Es gilt nun für jeden von uns, die gelobte Pflicht auch zu erfüllen und an Geistes- und Körperkraft das Neueste einzusetzen für das Vaterland. Jeder Zweifel muß aus Herz und Sinn gebannt werden. Jetzt heißt es: Deutsche, die Schwerter hoch, die Herzen stark und die Muskeln gestrafft zum Kampfe gegen Alles, was gegen uns steht, und wenn es noch so lange dauert. Dazu helfe uns Gott! Amen. Und nun lebet wohl, Leute.

Versöhnlicher Sinn?

Mit einer Langmut, die wirklich nur der besten Sache würdig ist, wird von Rednern der Mittelmächte Staatsmännern und Politikern immer wieder die Möglichkeit und darum auch die Notwendigkeit von Friedensbesprechungen angeboten. Aber die Zweckmäßigkeit eines solchen Verfahrens können die Meinungen auseinandergehen, doch wird schließlich niemand die Verantwortung dafür übernehmen wollen, daß vielleicht eine Gelegenheit, dem jahrelangen Blutvergießen endlich ein Ziel zu setzen, unbenuzt geblieben ist. Und auch damit mag man sich abfinden, ob es richtig ist, diese Versuche trotz der für uns ungünstiger gewordenen militärischen Lage fortzusetzen; wir können uns mit Recht darauf berufen, daß unsere Minister genau so gesprochen haben, als wir uns auf der Höhe unserer Waffenerfolge befanden — und daß sie, danach zu urteilen, auch nicht anders denken und reden werden, wenn sich auf den Kriegsschauplätzen das Blattchen wieder gewendet haben wird. Steter Tropfen höhlt den Stein — auf diese alte Weisheit muß man sich noch immer verlassen, wenn an der Hartnäckigkeit unserer Feinde nicht allein alle Hoffnungen auf Menschenvermunft scheitern sollen.

Eine informatorische Aussprache ist es, was Graf Burian diesmal in seiner Rede auf dem Empfangsabend für die deutschen Journalisten, in Vorschlag gebracht hat. Das erinnert lebhaft an die „Aussprache im kleinen Kreise“, von der Graf Hertling schon vor längerer Zeit einmal ausging, als er gleich seinem österreichisch-ungarischen Kollegen die Verantwortlichkeiten für die ungemessene Verlängerung des Krieges vor der ganzen Welt und vor der Geschichte feststellte. Seine Anregung hat damals zu nichts geführt, wie ja auch vorher schon, zu Anfang dieses Jahres, der von der Schweiz ausgegangene Versuch, deutsche Parlamentarier mit solchen der feindlichen Länder zu unverbindlichen Besprechungen zusammenzubringen, von gegnerischer Seite hintertrieben worden war. Graf Burian denkt sich als Zweck einer solchen informatorischen Aussprache, möge sie auch unter Beauftragten der Regierungen oder unter hervorragenden Mitgliedern der Volksvertretungen veranstaltet werden, alles zu erörtern und abzuwägen, was die kriegführenden Parteien heute voneinander trennt, und es werde vielleicht bald keines weiteren Kampfes bedürfen, um sie einander näher zu bringen. Das klingt wohl verlockend — für diejenigen, die sich über die eigentlichen Kriegsziele unserer Feinde immer noch Selbsttäuschungen hingeben. Fragen der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, der zukünftigen Völkerbeziehungen, von denen Graf Burian sagt, daß der feindliche Verband in ihnen bei seinem Bande keinem Widerstande, sondern eigenem Fortschrittsbedürfnis begegnen werde, sie werden ja von den Regierungen der Entente allerdings nach Möglichkeit in den Vordergrund geschoben, um die Welt glauben zu machen, daß sie es sind, die für die edelsten Güter dieser Erde kämpfen. Aber wir wissen doch alle, daß damit nur eine Kulisse aufgerichtet wird, hinter der sich die abscheulichsten Raubtierabsichten zielbewußter Kapitalistenstaaten notdürftig verborgen halten. Oft genug schon haben diese Absichten in völliger Nacktheit vor der Öffentlichkeit gezeigt, und keiner feindlichen Regierung ist es auch nur im Traum eingefallen, sich gegen ihre Ernstlichkeit zu verwahren. Aber wie von unserer Seite der Versuch unternommen wurde, sie bei ihren Redensarten von Menschlichkeit und Völkerehre zu lassen, vertunten sie wie die Fische im Wasser, als wenn sie für unsere Sprache überhaupt kein Aufnahmeorgan besäßen. Dem Grafen Burian wird es damit diesmal nicht besser gehen als vor ihm dem Grafen Czernin oder als es bei uns dem Grafen Hertling und vor ihm Herrn v. Kühlmann gegangen ist. Die Herren wollen die Wege zu einer gegenseitigen Verständigung ebnen helfen „mit versöhnlichem Sinn“, die feindlichen Regierungen spotten aber jeder Versöhnlichkeit, und ob sie von den Friedensfreunden in eigenen Lager gedrungen werden können, Vermunft anzunehmen, darüber kann es kaum noch ernsthafte Meinungsverschiedenheiten geben. Sie lassen diese Leute allenfalls so lange gewähren, wie ihr Treiben ihnen unschädlich dünkt; sowie indessen diese Grenze überschritten werden soll, fahren sie energisch dazwischen; die eine mit Wasserverweigerung, die andere mit hochnotpeinlichen Verfolgungen vor Gericht, oder sie bieten den Heerführern ihres Straßensöldens auf, um Versammlungen sprengen oder die gute Sitte des Treuens und Lachens wieder lebendig werden zu lassen. Das ist der „versöhnliche Sinn“ unserer Feinde. In Rußland ist er durch das Volk wirklich überwunden worden; dafür wird es jetzt von seinen früheren Verbündeten in einen neuen Krieg hineingeworfen.

Versöhnlicher Sinn — ach ja, wie gut könnten wir ihn brauchen in der Ordnung der Beziehungen unter den Stämmen und Völkern der Donaumonarchie, wieviel Raum zur Betätigung fände er bei uns im lieben Deutschland oder auch nur in dem kleineren Preußen, wo in der jetzt zur Entscheidung kommenden Wahlrechtsfrage durchaus nach dem Nachgeben der Linken gegen die Rechte verfahren werden soll, statt daß man durch beiderseitiges Entgegenkommen die brennende Wunde endlich zur Heilung führt. Wäre Versöhnlichkeit in den inneren Streitfragen der Völker nicht auch ein gutes Beispiel für die Schlichtung ihrer äußeren Konflikte? Man versuche es nur einmal...

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Auf der Konferenz der Vorstandsvertreter der Gewerkschaften wandte sich Reichstagsabgeordneter Legien gegen den amerikanischen Arbeiterführer Gompers. Er führte aus, daß die deutschen Gewerkschaften ununterbrochen, aber vergeblich bemüht gewesen seien, mit den Gewerkschaften der Verbandsstaaten zu einer Verständigung zu kommen. Die Entente unterdrücke jede Friedensbestrebung mit allen Mitteln. Jetzt sei auch Gompers

überdagekommen, aber nicht um dem Frieden zu dienen, sondern um den Funken der Friedensneigung zu erstickten. Gompers, so meinte der Redner, hat angeführt der Zustände in seiner Heimat kein Recht, die Deutschen als Summen zu bezeichnen. Gompers wolle die völlige Niederwerfung Deutschlands. Es wäre verhängnisvoll, wenn die Arbeiterschaft Englands dem Räte Gompers folgen wollte. Legien betonte zum Schluß, daß nur ein Frieden ohne Annexionen und Kriegsschädigungen ein Leben- und Miteinanderarbeiten der Völker gewährleisten könne.

Das Gerücht von einer bevorstehenden Rangkrisis bildet den Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen in einem großen Teil der deutschen Presse. Wenn dabei von manchen Organen behauptet wird, die „Krisenmacher“ sei eine Schädigung des Vaterlandes, so kann man dem nur zustimmen. In der Tat haben wir jetzt, da im Westen um die Entscheidung gerungen wird, unendlich viel mehr zu tun, als uns mit müßiger Gerüchterschüttelung zu beschäftigen. Die Einheitsfront der inneren Front, deren wir jetzt vor allen Dingen bedürfen, wird durch allerlei Gerüchte und Vermutungen über den Ausbruch und den Verlauf von Krisen sicher nicht gefördert.

Der Wahlrechts-Ausschuß des preussischen Herrenhauses trat nach fünfjähriger Pause Mittwoch vormittag wieder zu einer Sitzung zusammen, die mit zweistündiger Unterbrechung bis in den Abend hinein währte. Die Sitzung begann mit einer langen Rede des Ministers des Innern Dr. Drews, der sich noch einmal für die Regierungsvorlage einsetzte, ohne indessen anscheinend bei der Mehrheit des Ausschusses Eindruck zu machen. Dann sprach namens der Linken, der sog. Neuen Fraktion Oberbürgermeister Kort-Cassel. — Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen, ist auch in den nächsten Tagen kaum zu erwarten. Schon morgens 9 Uhr hatte die Neue Fraktion eine Sitzung abgehalten. In der Stellung der beiden Gruppen hat sich aber bisher eine Annäherung nicht vollzogen: die Rechte ist noch immer für ein berufsständisches Wahlrecht, die Linke für ein allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht mit einer Altersaufschlimme.

Rußland.

Der Rat der Volkskommissare befaßte sich in seiner letzten Sitzung mit der Regelung der russisch-finnischen Beziehungen und entschlöß sich nach längerer Aussprache für eine Politik der Verständigung. Um die bestehenden Gegensätze zwischen Rußland und Finnland zu beseitigen, wurde die Entsendung einer russischen Abordnung nach Helsinki empfohlen. Diese soll sich an Ort und Stelle mit der Senatsregierung über die strittigen Fragen zu einigen suchen und vor allem auf die Festlegung einer neuen neutralen Linie hinarbeiten, damit die Beschaffung neuer Reibungsflächen vermieden werde.

Ukraine.

Das deutsch-ukrainische Handelsabkommen hat jetzt seine Gestalt gewonnen. Nach der „Kiewskaja Wostok“ erklärte der Minister für Handel und Industrie Breschewski, daß die Verhandlungen mit den Mittelmächten nicht einen Handelsvertrag, sondern nur eine Regelung des schon bestehenden, begrenzten und kontingentierten Warenverkehrs für ein weiteres Jahr vorsehen. Mit Rußland werde ebenfalls über ein Handelsabkommen für ein Jahr verhandelt. Die Frage nach einem Bollbund werde zurzeit gar nicht erörtert.

Großbritannien.

Das neue Parteiprogramm der Liberalen, das jetzt veröffentlicht wird, erklärt es zunächst als Pflicht aller guten Bürger, den Krieg unter Unterordnung aller anderen Bestrebungen mit allen Mitteln und Opfern weiterzuführen. Weiter erklärt das Programm, daß die Errichtung eines Völkerbundes zum Schutz der Rechte der großen und kleinen Staaten, zur Verhütung künftiger Konflikte und zur Herbeiführung der Beschränkung der Rüstungen die größte und dringlichste Arbeit der Staatsmänner der Völker der Welt ist. Eine weitere sehr bedeutsame Erklärung richtet sich gegen die Geheimdiplomatie und sagt, daß kein Vertrag, welcher die Nation dem Risiko eines Krieges aussetzt, Kraft haben soll, bis er vom Parlament ratifiziert ist. Im übrigen tritt das Parteiprogramm energisch für Freihandel, Abschaffung des Oberhauses, Gleichstellung der Frau in rechtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht, sowie für Homereule für Irland ein.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 11. Sept. Der Reichskanzler Dr. Graf v. Hertling empfing den Vizepräsidenten des Staatsministeriums Staatsminister Dr. Friedberg und den Staatsminister Dr. Drews, die zur Ratifizierung der Thronbesteigung des Sultans hier anwesende Mission und später den Staatssekretär Dr. Solz.

Berlin, 11. Sept. Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solz hat sich nach Sofia begeben, um dem Bulgarenkreuz eine größere Summe zu übergeben.

Berlin, 11. Sept. Der Deutsche Kriegerbund hat an den Kaiser, den Generalfeldmarschall v. Hindenburg, Reichskanzler Graf Hertling und an den Chef der Hochseeflotte Begrüßungstelegramme geschickt.

Braunschweig, 11. Sept. Dr. Karl Peters, der bekannte Afrikaforscher, ist gestern in der Privatheilanstalt Doltorf bei Weine gestorben.

Wien, 11. Sept. Wie von unterrichteter Seite verlautet, ist das Gerücht von einem bevorstehenden Rücktritt des Grafen Burian unbegründet.

Stockholm, 11. Sept. Die Untersuchung hat ergeben, daß Dora Kaplan auch das erste Attentat auf Lenin verübt hat.

Weimar, 11. Sept. Graf Wedel, der in Weimar wohnende preussische Gesandte an den thüringischen Hof, wird seinen Posten demnächst verlassen. An seine Stelle tritt Prinz Viktor zu Wied, bisher Legationsrat an der Gesandtschaft in Sofia.

Simferopol, 11. Sept. Die Regierung teilt amtlich die Tatsache der Proklamierung der Selbständigkeit der Krim und den Beginn von Verhandlungen mit der Ukraine zwecks Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen mit.

Konstantinopel, 11. Sept. König Ludwig von Bayern wird in den nächsten Tagen hier eintreffen.

Der Krieg.

Bern, 10. Sept. Französische Blätter verzeichnen übereinstimmend die Vermehrung der deutschen Hindernisse in der Nähe der alten Siegfriedstellung. Große Gebiete seien besonders westlich von Cambrai unter Wasser gesetzt. Wie der „Temps“ meldet, wurden die Schleusen des Nordkanals gesperrt und Sennebaach und Scarpe verschüttet, sodass nördlich des Haincourt-Waldes eine unzugängliche Zone geschaffen worden sei. Der Frontberichterstatte des „Petit Po-

risten“ betont, daß die Ueberschwemmungen die Verwendung der Tanks ausschalteten. Alle Frontberichterstatte erklären, daß die neuen deutschen Stellungen außerordentlich stark befestigt seien und ein Hindernis bildeten, dessen Ueberwindung schwerste Kämpfe kosten werde. Daher sei in den Kampfhandlungen ein Stillstand zu erwarten. Das „Journal de Debats“ äußert, der deutsche Rückzug sei beendet.

Bern, 10. Sept. Ein Leitartikel der „Basler Nationalzeitung“ stellt zur Zurücknahme der Front in Frankreich die relativ geringe Beute fest, die von der Entente in den letzten Tagen gemeldet worden sei. Sie beweise tatsächlich, daß die Führung und Manneszucht im deutschen Heere es verstanden hätten, die unmittelbare Bedrohlichkeit der Lage zu überwinden. Das sei nicht bloß den bewährten militärischen Geist, sondern auch eine erstaunliche Herberuh der Soldaten voraus. Dies alles müsse zugegeben werden.

Amsterdam, 11. Sept. Der militärische Mitarbeiter der „Tijds“ weist in einer Betrachtung der Lage an der Westfront auf den ungewöhnlich günstigen Verlauf des deutschen Rückzuges hin. Er betont, daß Rückzüge die schwierigsten Kriegshandlungen seien, und da die deutschen Rückzüge bis jetzt ohne ernstliche Schlappen verlaufen seien, könne man daraus auf eine ausgezeichnete Führung und Moral der Soldaten schließen.

Der „Bund“ über die Kriegslage im Westen.

Bern, 11. Sept. Zur Kriegslage im Westen schreibt heute der Militärkritiker des „Bund“: Die deutschen Armeen sind in ihren neuen Schlachtfeldstellungen angekommen. Damit ist nicht gesagt, daß diese Stellungen als unüberwindbare Linie zu betrachten, und um jeden Preis zu halten seien. Dagegen ist anzunehmen, daß die deutsche Heeresleitung die mit dem Rückzuge verbundene und durch den Einsatz opferbereiter Nachhutdivisionen ermöglichte Umgruppierung vollendet hat, die zur Ansammlung einer Schlacht- und Operationsreserve hinter der Kampffront geführt haben muß. Doch wird eines neuen Angriffs nicht entzogen können, wenn er die Entscheidung sucht, auf die Gefährlichkeit hin, eine Krise heraufzubeschwören, die nicht nur dem Gegner, sondern unter Umständen auch ihm selbst gefährlich werden könnte. Wie die Dinge liegen, hat man den Eindruck, daß die Deutschen sich zu setzen beginnen und nun ihrerseits eine neue Generalreserve erübrigen, über deren Verwendung als Randbrieftmasse die Rücksicht auf die Bestände und die allgemeine Lage entscheiden. Auf Seiten der Alliierten ist alles davon abhängig, ob weiterhin nach strengen strategischen Grundsätzen — wir trauen doch hierin völlig — oder nach allgemeinen Erwägungen und gewissen politischen Rücksichten verfahren wird. Ist ersteres der Fall, so hält doch seine Streitkräfte innerhalb des entscheidenden Feldzuges zusammen; ist letzteres der Fall, so sind kurzfristige exzentrische Unternehmungen an der Bogenflanke möglich.

Fochs Plan der letzten Entscheidungsschlacht.

In einem Leitartikel über die Ergebnisse der sechs-wöchigen Offensive der Verbündeten schreibt die „Londoner Times“: Was wir in den vergangenen sechs Wochen erlebt haben, ist die Vorbereitung zu einem entscheidenden Angriff. Es liegen keinerlei Anzeichen vor, daß die Vorbereitungen beinahe beendet sind. Sie wurden sehr geschickt ausgeführt und haben wichtige Ergebnisse erzielt. Nachdem die Vorbereitungen bis zu dem gewünschten Stadium weitergeführt worden sind, ist der Plan des Marschalls Foch, wie er selbst darlegte, folgender: In dem Endkampf, ohne im geringsten daran zu denken, Menschen zu sparen, werden alle verfügbaren Kräfte eingesetzt zu einer Schlacht, die an Gewalt und Kraft alle bisherigen Phasen des Krieges übertrifft. In diesem Angriff müssen drei Faktoren vorhanden sein: Überraschung, Masse und Schnelligkeit. Auf diesen Tag muß sich die Welt vorbereiten.

Einstellung der Verbandooffensive?

Im Gegensatz zur englischen Presse, die noch immer weitere Angriffe ankündigt, bereiten die französischen Organe ihre Leser auf einen Stillstand der Operationen vor. So schreibt „Journal des Debats“: Alles in allem ist der deutsche Rückzug beendet. Welche Operationen werden jetzt folgen oder ist der Feldzug von 1918 zu Ende? Was auch kommen mag, ein Kapitel der Kriegsgeschichte ist geschlossen. Und „Echo de Paris“ schreibt: Unser Oberkommando hat zum Grundsatze, sich nicht unnötigerweise Schwierigkeiten auszuwählen. Erwarten wir also nicht, daß unsere Truppen, die eine prächtige Aufgabe erfüllt haben, die Mission erhalten, die Weiterbewegung zu erzwingen auf die Gefahr hin, Verluste zu erleiden, die mit dem zu erzielenden Resultat in keinem Verhältnis stehen.

Bulgarien will keinen Sonderfrieden.

Die bulgarische Gesandtschaft in Bern setzt der in westschweizerischen Blättern erschienenen Nachricht von angeblichen Vorschlägen über einen Sonderfrieden, die von Vertretern der bulgarischen Gesandtschaft Vertretern der schweizerischen Regierung gemacht worden wären, eine entschiedene Ablehnung entgegen. Die unzweideutigen Mitteilungen, welche der bulgarische Ministerpräsident über die bulgarische Politik abgegeben hat, dürften als bester Antwort auf die übelwollenden Erfindungen gelten.

Der Krieg zur See.

Der deutsche U-Boottkrieg.

Berlin, 12. Sept. (M.) Um England herum versenkten unsere U-Boote 10 000 Dr.-Meg.-T.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Das letzte Mittel.

Nach „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt der Marinefachverständige des „Daily Telegraph“ Archibald Gurd: Trotz aller schönen Ergebnisse, die mit den Abwehrmaßnahmen der Admiralität und der Marine gegen die U-Boote erzielt wurden, werde noch immer ungeheuer viel Schiffsraum in den Grund geholt. Die Erklärung hierfür sei, daß man noch immer mit der vollständigen Schließung der Nordsee durch Minen adere-

Archibald Hurd verlangt die vollständige Schließung der Nordsee, bei der kein anderer Ausgang übrig bleiben dürfte als einer, der ganz und gar unter englischer Kontrolle stünde, sowie die Rationierung der Länder Nordeuropas, nach einem Plane, der sie vor Mangel bewahren würde. Hurd weist auf die ungünstige moralische Wirkung hin, die für England entstehen würde, wenn es ihm nicht gelänge, mit dem U-Boot vor dem Ende des Krieges fertig zu werden.

Meine Kriegspost.

Wien, 11. Sept. Der amtliche Seeresbericht meldet von der Blaufront erhöhte Artillerietätigkeit.

Bern, 11. Sept. Nach einer Savas-Note sind die französischen Tanks im Abschnitt Cambrai, wo das Wasser einen Meter hoch steht, unbenutzbar.

Kopenhagen, 11. Sept. An der Murmanküste wurde der norwegische 7000-Tonnen-Dampfer „Adriane Christine“ mit englischen Stützpunkten torpediert. Die Mannschaft wurde gerettet.

Paag, 11. Sept. Aus Südafrika wird nach London gemeldet, daß die englischen Streitkräfte die Überbleibsel der deutschen Streitkräfte nach dem Duriofluß, 250 Meilen westlich von Mosambique, verfolgen.

Paag, 11. Sept. In englischen Blättern rechnet man mit dem Rücktritt des englischen Oberkommandierenden Paag. Sein Nachfolger ist noch nicht bestimmt.

Rotterdam, 11. Sept. Bei der Torpedierung des Transatlantikers „Mount Vernon“ (vormals Kronprinzessin Cecilie) am 5. September wurden, wie Reuters aus New-York meldet, durch die Explosion des Torpedos 35 Seizer getötet.

Amsterdam, 11. Sept. Einer Londoner amtlichen Meldung zufolge ist nach einem Zusammenstoß ein englischer Zerstörer gesunken. Die Mannschaft wurde gerettet.

Genf, 11. Sept. Der französische Abgeordnete Jägerhauptmann Dumesnil wurde durch eine Granate getötet. Der Deputierte Abel Ferry wurde durch denselben Schuß schwer verletzt.

Vom Tage.

Jeder angeworbene Soldat der amerikanischen Armee erhält neuerdings neben einer Armbanduhr auch einen Sicherheitsapparat. Die der amerikanischen Propaganda dienlich ist General Verbing der Ansicht, daß der regelmäßige Gebrauch des Rasiermessers zu einer guten Moral beitrage. Das hätte der General denn doch nicht so leichtfertig behaupten sollen. Man kann hübsch glatt rasiert sein und doch eine Moral mit doppeltem Boden haben. Oder ist vielleicht Woodrow Wilson nicht glatt rasiert?

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Stiftung für kriegsbeschädigte Künstler.** Eine große Summe ist zwei Berliner Ärzten für eine Stiftung zur Verfügung gestellt worden, die kriegsbeschädigten Malern, Dichtern, Schriftstellern, Musikern und Bildhauern sowie durch den Krieg in Not geratenen Künstlern nutzbar gemacht werden soll. Die Unterstützung soll bestehen in zeitweiliger Unterbringung in Erholungsheimen, in einmässigen Unterhaltungen, in kostenlosem ärztlichen oder juristischen Beistand, in Arbeitsvermittlung, Ehrengaben usw. Es sind drei Seime, eines in Schlesien, eines in Bayern und eines am Rhein geplant.

* **Einheitliche Beleuchtungskörper.** Die Reichsversammlung der Vereinigung Deutscher Lampenfabrikanten und -großisten, Dresden, hat beschlossen, eine Vereinheitlichung aller für das Beleuchtungslicht in Frage kommenden Stabellensorten, und zwar zunächst die Normung der Petroleum- und elektrischen Leuchten und schließlich der Normung der elektrischen Leuchten für Gas- und elektrisches Licht einheitliche Maße erhalten, damit die Verbraucher in Zukunft überall passende Ersatzstücke beschaffen können. Die Größen der in Zukunft anzufertigenden Leuchten wurden auf eine gewisse Anzahl beschränkt.

* **Unterricht in der Sammelstätigkeit.** In Frankfurt a. M. wurde ein Lehrgang für die Sammlung von Roh- und Abfallstoffen begonnen, der im Auftrage des Kriegsamts vom Sammelhilfsdienst der Frankfurter Schulen durchgeführt wird.

* **20 000 neue Kleinwohnungen in Berlin** will der dortige Magistrat dadurch schaffen, daß er Läden, Kantoren, Fabrikräume, Werkstätten und dergl. ausbaut und so unter Ausnutzung erheblicher Mittel und durch Abschluß von Verträgen mit den Vermietern Wohnungen für heimkehrende, verheiratete und jetzt wohnungslose Kriegsteilnehmer schafft. Reich und Staat sind um Erstattung der sehr erheblichen Aufwendungen, die die von den künftigen Körperlichkeiten bewilligten fünf Millionen Mark stark übersteigen, angegangen worden.

* **Kartoffelversorgung 1918/19.** Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts hat die Anordnungen zur Durchführung der Kartoffelversorgung im neuen Wirtschaftsjahr erlassen. Die Bewirtschaftung soll im wesentlichen auf dieselbe Grundlage gestellt werden wie im Vorjahre. Dies gilt insbesondere auch von den Vorschriften über die Sicherstellung und Lieferung der Kartoffeln sowie über die Stellung des Handels innerhalb der Kartoffelbewirtschaftung. Besondere Beachtung soll der Kartoffelverbreitung geschenkt werden. Da der Anfall der Ernte und die Gestaltung der Transportverhältnisse noch nicht zu übersehen sind, mußte vorerst an der Bodenbearbeitung für die vorangegangene Bevölkerung mit 7 Pfund wie im Vorjahr festgehalten werden.

Ferienkinderzug verunglückt.

33 Kinder tot, 17 verletzt.

Schneidemühl, 11. September.

Großes Leid ist über zahlreiche Familien gekommen, die ihre Kinder zu häuslichem Landaufenthalt in die Ferne geschickt hatten und nun nach der wochenlangen Trennung mit freudiger Erwartung der Wiederkunft ihrer Lieblinge entgegen saßen. Ein Zugunglück bei Schneidemühl hat eine große Zahl blühender Menschenleben vernichtet und den Elternherzen grausame Wunden geschlagen. (Die amtliche Meldung brachten wir bereits gestern.)

Eine besondere Tragik des Geschehens will es, daß wieder ein Zug mit Kindern der Stadt M.-Glabach betroffen wurde. Vor etwa Jahresfrist ereignete sich ein ähnliches Unglück bei einem Zuge auf der Strecke Stendal-Berlin, der ebenfalls Ferienkinder aus M.-Glabach der Heimat zuführen sollte. Auch damals wurden 25 Kinder und 1 Schaffner getötet, 14 Kinder verletzt.

Ein Bericht aus Schneidemühl

Sagt, daß der Sonderzug mit etwa 1000 Ferienkindern beladene war und von Bromberg kam. Er fuhr dicht vor dem Bahnhof Schneidemühl auf einen dort haltenden Güterzug auf. Der Güterzug hatte keine Einfahrt und hielt auf der Strecke. Auf demselben Gleis kam der Ferien-Sonderzug, der bei dem Vorzeichen nicht halten konnte und nun auf den Güterzug aufzufuhr. Mehrere Wagen des Güterzuges wurden eingedrückt. Der Schaffner des Schlafwagens wurde getötet. Von dem Ferien-Sonderzug wurden die ersten Wagen vollkommen zertrümmert. Von den in diesen Abteilen reisenden Kindern sind die meisten sehr schwer verletzt. Die Kinder

der getöteten Kinder sind zum Teil stark verstümmelt. Die vielen eingedrückten und zerbrochenen Wagen sperren die Gleise. Die Ursache des Unfalles wird auf nicht genügende Bremsfähigkeit des Feriensonderzuges zurückgeführt. Der Zugführer hatte bereits unterwegs gemeldet, daß die Luftdruckbremse versage. Darauf wurde der Zug mit Bremsen versehen und fuhr unter den Handbremsen weiter. Es gelang nicht, im gegebenen Augenblick mit den Handbremsen die Fahrt des schweren Zuges zum Stehen zu bringen. Unter fortgesetzten Rostsignalen und allen erdenklichen Versuchen, das Unheil im letzten Augenblick abzuwenden, fuhr der Zug in die letzten Wagen des Güterzuges hinein.

Aus Nah und Fern

Herborn, den 12. September 1918.

* **Das Eisene Kreuz 2. Klasse** erhielt der Kanonier Fritz Hinkel aus Schönbach.

* **Man schreibt uns:** Die Weininger Künstler haben uns leider im Stich gelassen, aber ein würdiger Ersatz ist gefunden. Bei unseren Kunstfreunden wird Herr Geisse-Winkel, der erste Bariton der Wiesbadener Hofoper gewiß noch in gutem Andenken stehen. Er wird mit dem Pianisten Herrn Walther Fischer aus Mainz am 28. d. Mts. im „Rassauer Hof“ wieder ein Konzert geben. Für diesen Abend ist ein weiterer Künstler gewonnen und zwar kein geringerer, als Herr Prof. Brühner aus Wiesbaden, der beste Cellist Deutschlands. Es steht uns also ein großer Kunstgenuß bevor.

* **Man schreibt uns:** Das Durchsuchen von Postsendungen ist die neueste Chitane, mit der die Geduld des Publikums auf die Probe gestellt wird. Es mag zugegeben werden, daß zur Bekämpfung des Schleihhandels allerlei harte Mittel unumgänglich notwendig sind. Die Erfahrung hat aber schon allzulange gelehrt, daß man die kleinen Diebe hängt und die großen laufen läßt. Gegen die Abfuhr ganzer Wagenladungen von Nahrungsmitteln durch gewerbsmäßige Schieber geschieht wenig oder nichts. Wer aber als Landbewohner irgend einem in der Großstadt ansässigen Verwandten mit einigen Pfund Nahrungsmitteln auszuweichen will — denn um mehr kann es sich doch beim Postpaketversand nicht handeln — der läuft Gefahr, daß ihm das Wenige auf der Post noch vor der Auslieferung polizeilich beschlagnahmt wird. Es erscheint an der Zeit, daß die Behörden sich darauf besinnen, was Verwaltungsarbeit und was Chitane ist.

Wetzlar. Das Amtsgericht verhängte über 29 Kreisinsassen, durchweg Händler und Landwirte, wegen Schwarzschaffungen, Ueberschreitung der Höchstpreise, Beiseiteschaffung von Lebensmitteln usw. Geldstrafen im Einzelfalle von 30—600 Mark, insgesamt 2310 Mark.

Höchst. Bei dem Einbruch in das Uhrgeschäft von Herber fielen, wie nunmehr endgültig feststeht, den Dieben für annähernd 40 000 Mark Waren in die Hände, also weit mehr als zunächst angenommen wurde. Auf die Ermittlung der wahrscheinlich noch jugendlichen Diebe setzte der Bestohlene 1000 Mark Belohnung aus.

Ridda. Der Nachtwächter Kühn aus Geiß-Ridda, der des Mordes an den Köchinnen Log und Enders in dem Himmelbacher Sägewerk bezichtigt wurde, ist aus der Haft entlassen. Dagegen wurde ein Heizer als der Tat verdächtig festgenommen.

Hattersheim. Die Versteigerung domänenfiskalischer Grundstücke in hiesiger Gemarkung erbrachte 50 000 Mark mehr als in der Tage vorgesehen war. Für einen Morgen Land, der bisher 20 Mark Jahrespacht ergab, bezahlt man jetzt 130 Mark und teilweise noch mehr.

Frankfurt. Auf dem Wege nach dem Postschadamt wurde vor einigen Tagen am hellen Vormittag ein 21-jähriger Kaufmann von einem etwa 30-jährigen Soldaten überfallen, gewürgt und seiner Geldtasche mit 3120 Mark beraubt. Der Täter entkam und konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

Aus Rheinhessen. Die fortwährenden Regengüsse, zunächst erwünscht, richten jetzt argen Schaden an, der stellenweise sogar schon verheerend gewirkt hat. Im Kreise Algen, wo es tagelang in bestigter Weise regnete, setzten die Fluten größere Landstreden bereits unter Wasser und gefährden die Ernte in bedrohlicher Weise. Vielfach waren die Unwetter von Blüßschlägen, die Brände hervorriefen, begleitet.

Kassel. Als Mörder des Polizeidieneres Giebe aus Schudenbaum, der in den preussisch-lippischen Grenzwäldern Sonntagnacht von Wilderern erschossen wurde, verhaftete man den Fabrikarbeiter Friedrich Siekmann aus Asperheide. In seinem Besitz befand sich eine Partie Patronen, die genau der abgeschossenen gleicht, ferner einen Mündungsdeckel mit gleicher Nummer, wie ihn das Mordgewehr trägt.

Berlin, 11. Sept. Schreckliche Aufklärung fand das Verschwinden des 67 Jahre alten Geldbriefführers Weber. Beim Absuchen der Häuser in der Spandauer und Kaiser Wilhelm-Straße durch Kriminalbeamte wurde heute nachmittag im vierten Stockwerk des Eckgrundstücks Spandauer Straße 33—34 in der Wohnung der Schneiderin Witwe Marie Rühle geb. Fürchner, der Geldbriefführer in einem der beiden Vorzimmer auf einem Sessel sitzend mit durchschnittenen Adern tot aufgefunden. In einem andern Zimmer fand man die Wohnungsinhaberin Frau Rühle in einer furchtbaren Blutlache tot am Boden liegend auf. Nach den bisher angefertigten Vermittlungen sollen vor kurzer Zeit bei der Witwe Rühle zwei junge Burschen ein Zimmer abgemietet haben. Diese dürften Frau Rühle und dann den Geldbriefführer ermordet haben.

□ **Gerbststimmung.** Auch in lauen Herbsttagen fühlen wir Menschenkinder die schmerzliche Stimmung des Abschieds in uns mit jedem Tage härter werden. Wir sind in alle voller Sonnensehnsucht und merken nun, daß die Allerbesterin langsam an Macht und Kraft einbüßt.

Dazu kommt, daß nach der Getreideernte die Natur sich allgemach anschickt, sich auf den Winter vorzubereiten. Ihr grünes Kleid färbt sich, und geht — Blatt für Blatt — verloren. Das große Sterben, das anheben will, nimmt unter ganzem Gefühlsleben gefangen. Da ist es denn gut, wenn wir uns beizeiten erinnern, daß dieses Sterben nur beginnt, damit ein neues Leben emporblühen kann. Ein neuer Frühling folgt dem Winter nach! Daran wollen wir in den kommenden Tagen festhalten: Aus all der Herbsttraurigkeit, aus all der Winterqual entspringt doch eines Tages eine neue Auferstehung, entspringt doch eines Tages neues Leben, wird doch wieder Formenreichtum und Farbenglanz. So soll es auch in unseren Herzen sein. Die stille Behmut dieser Tage darf nicht Gewalt über uns bekommen, die Hoffnung, ja, die Gewißheit eines neuen Frühlings muß uns die Kraft geben durch das Abschiednehmen des Herbstes, durch das Dunkel des Winters zu kommen.

□ **Spione und Publikum.** Die zahlreichen Blatte „Vorlicht! Spionengefahr!“ in Eisenbahnen, Straßenbahnen, auf Bahnhöfen und an anderen verkehrsreichen Stellen weisen darauf hin, daß die Feinde am Werke sind, im Innern unseres Vaterlandes Schaden anzurichten. Man macht die Erfahrung, daß die Bevölkerung vielfach gleichgültig geworden ist gegen solche warnenden Anschläge. Mancher denkt sich, es müsse wohl mit den Spionen in unserem Vaterlande nicht so schlimm sein, denn er habe in den fast 60 Kriegsmontaten noch keinen einzigen Spion zu Gesicht bekommen. Eine solche Auffassung wäre indes durchaus unrichtig. Die Spione sind härter denn je an der Arbeit. Zwar haben die Behörden zur Abwehr der Spionage umfangreiche Maßnahmen getroffen, aber die Mitarbeit weiterer Kreise des Volkes kann trotzdem nicht entbehrt werden. Diese Mitarbeit kann zunächst darin bestehen, daß den Behörden — in erster Linie den Polizeibehörden — alles zur Kenntnis gebracht wird, was etwa auf Spionage hinweisen könnte. Wichtig ist es ferner, bei der Einstellung von Arbeitern, Technikern und Gehilfen in Fabriken, Werften, Lagern usw. Vorsicht walten zu lassen, insbesondere bedürfen die Kriegsgefangenen steter sorgfältiger Bewachung. Die Mitarbeit geschieht aber auch durch Selbstschutz und Zurückhaltung bei Gesprächen. Der durch Vertrauensseligkeit in Gesprächen angerichtete Schaden kann unermesslich sein. Selbst die scheinbar belangloseste Mitteilung kann für den Gegner von Nutzen werden.

□ **Schlechtes Geschäft.** Ein Obstliebhaber hatte in Lübeck einem Gartenbesitzer Apfel gestohlen, was der Eigentümer am nächsten Morgen sofort bemerkte. Bei seiner Betrachtung des Apfelbaumes sah er oben in den Zweigen einen glitzernden Gegenstand hängen, und fand beim Herabsteigen des Baumes eine goldene Herrenuhr nebst goldener Kette, die der Dieb unbemerkt hatte hängen lassen.

□ **Tabak für 60-jährige.** Der Bürgermeister von Rempen erläßt eine Bekanntmachung, nach der Raucher, die das 60. Lebensjahr vollendet haben, auf dem Rathaus gegen Zahlung von einer Mark ein Paketchen guten Tabaks in Empfang nehmen können. Daß sich über solches Glück die 60-jährigen auch anderswo freuen würden, bedarf keiner Frage.

□ **Fischereiereliefen an der Elbe.** Der vom Hamburger Senat mit einem Aufwand von 6 Millionen Mark beantragte Ausbau des Cuxhavener Fischereihafens und in Verbindung damit der gesamten Fischmarktanlagen hat die Zustimmung der Hamburger Bürgerschaft erhalten. Der Cuxhavener Fischereihafen wird hiernach auf eine Länge von 980 Meter bei einer Breite von 75 Meter gebracht.

□ **Ein Streit der Weintrinker** ist nach Meldungen vom Oberrhein in vielen Bezirken ausgebrochen, da der Zucker mit Wein allmählich alle Grenzen übersteigt. In den Streikbezirken ist der größte Teil der Dorfwirtschaften, in denen der gewöhnliche Schankwein verkauft wird, geschlossen worden. Heute kostet ein Stiel 1918er Wein mittlerer Güte (1200 Liter) mindestens 15 000 Mark. Für bessere 1917er Roselweine wurden in Reußland 17 000 Mark für das Fuder geboten. Unterdessen nehmen die einzelnen Weinbauvereine Stellung gegen die Einführung von Höchstpreisen, die die Winger schädigen könnten. Sie behaupten, nur der Kettenhandel habe den Wein verteuert.

□ **Deutsche Bankfilialen in Belgien.** Die Deutsche Bank wird im Laufe des September eine Zweigniederlassung in Lüttich errichten und im Oktober eine weitere Niederlassung in Namur.

□ **Dezimalmaßsystem in Rußland.** Das Präsidium des oberen Rates für Volkswirtschaft nahm den Gesetzentwurf über die Einführung des internationalen Dezimalmaßsystems in Rußland an. Das Gesetz tritt für alle Sowjet- und öffentliche Organisationen ab 1. Januar 1919 in Kraft. In Fällen, wo eine Durchführung technisch unmöglich sein sollte, wird die Anwendung der früheren Maße unter der Bedingung gestattet, daß die endgültige Einführung des Dezimalmaßsystems bis zum 1. Januar 1920 vollzogen wird.

□ **Kaiser Wilhelm's Geschenke an Hermannstadt.** Aus Budapest wird berichtet, daß Kaiser Wilhelm zum Andenken an seinen Besuch am 25. September vorigen Jahres die Stadt Hermannstadt eine Kasse aus der Berliner königlichen Porzellanfabrik zum Geschenk gemacht hat. Der deutsche Konsul in Kronstadt Lerkhen überbrachte die Spende dem Magistrat, wobei herzliche Ausdrücke gewechselt wurden.

Der große Kriegs- und Friedensheld Roosevelt, der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, tut sich in neuerer Zeit als einer der größten Kritiker für die Kriegsfurie hervor. Als weltgeschichtlicher Witz kann es wohl unter diesen Umständen betrachtet werden, daß der Expräsident der Träger eines Nobel-Friedenspreises ist. Die Auszeichnung wurde ihm nach Abschluß des Vertrages von Portsmouth zuerkannt, der das Ende des russisch-japanischen Krieges bezeichnet. Es macht den Eindruck, als ob Roosevelt gefunden hätte, daß ein Friedenspreis sich mit seiner gegenwärtigen Blutrünstigkeit nicht verträgt. Denn er hat einer Blättermeldung zufolge kürzlich den Entschluß gefaßt, sich des hohen Betrages, welchen der Preis ausmacht, zu entledigen, indem er ihn unter verschiedene Wohlfahrtsvereinigungen Amerikas und des verbandenen Auslandes aufteilen will. Ob Roosevelt mittlerweile genügend am Kriege verdient hat, so daß er des Friedenspreises entzogen kann, wird nicht berichtet.

Ein Fischerei-Institut am Bodensee. Dr. Victor Bauer aus Stettin, der sich seit Ende 1915 in Konstantinopel aufhält, hat im Auftrage der ottomanischen Staatsschuldenverwaltung ein Fischerei-Institut am Bodensee gegründet. Dieses Institut hat die doppelte Aufgabe, durch wissenschaftliche biologische Forschungen die Grundlage für einen

modernen Ausbau des türkischen Fischereiwesens zu legen und durch einen geordneten Lehrgang einen Stab biologisch und praktisch geschulter Fischereibeamten heranzubilden. Dem Begründer schwebt das Ziel vor, das Institut zu einem Zentrum für wissenschaftliche biologische Forschungen im Orient auszugestalten.

99 Jahre Gefängnis ist die neueste Offenbarung für den künftigen Kriegswahnsinn, in dem man sich im freien Amerika gefallt. Diese 99 Jahre verhängte das Kriegsgericht zu El Paso gegen Korporal John C. A. Kramer, 21. Maschinengewehr-Bataillon. Kramer wurde schuldig befunden, in einem Brief geschrieben zu haben: „Ich bin mit ganzem Herzen für Deutschland, und ich hoffe, daß Deutschland siegen wird!“ Generalmajor Hobrook befälligte das Urteil. Der Generalmajor hat für diese „Tat“ ein Denkmal verdient.

Postverkehr mit dem Auslande.

Gebühren vom 1. Oktober ab.

Im Postverkehr mit dem Auslande treten vom 1. Oktober 1918 ab nachstehende Gebührenerhöhungen ein:

1) Nach Luxemburg gelten für Briefsendungen dieselben erhöhten Gebührensätze wie im inneren deutschen Postverkehr, nämlich für Postkarten 10 Pf., für Drucksachen bis 50 Gramm 5 Pf., über 50 bis 100 Gramm 7½ Pf., über 100 bis 250 Gramm 15 Pf., über 250 bis 500 Gramm 25 Pf., über 500 Gramm bis 1 Kilogramm 35 Pf.; für Warenproben bis 100 Gramm 10 Pf., über 100 bis 250 Gramm 15 Pf., über 250 bis 350 Gramm 25 Pf.; für Geschäftsbriefe und Mitteilungen bis 250 Gramm 15 Pf., über 250 bis 500 Gramm 25 Pf., über 500 Gramm bis 1 Kilogramm 35 Pf.; Postanweisungen im Betrage bis 100 Mark kosten 25 Pf., über 100 bis 200 Mark 40 Pf., über 200 bis 400 Mark 50 Pf., über 400 bis 600 Mark 60 Pf., über 600 bis 800 Mark 80 Pf. Für Pakete bis 5 Kilogramm erhöht sich das Porto im Nachverkehr (Bereich der 1. Zone) auf 55 Pf., im übrigen Verkehr auf 80 Pf.; bei Paketen über 5 Kilogramm tritt für jede Sendung zu den bisherigen nach Gewicht und Entfernung abgestuften Gebührensätzen ein fester Zuschlag von 10 Pf. im Nachverkehr und von 30 Pf. im übrigen Verkehr hinzu.

2) Im Verkehr nach Österreich, Ungarn und Bosnien-Herzegowina wird das Porto für Postkarten ebenfalls auf 10 Pf. erhöht. Die Gebühr für Drucksachen beträgt bei einem Gewicht bis 50 Gramm 5 Pf., über 50 bis 100 Gramm 7½ Pf., über 100 bis 200 Gramm 15 Pf. und für jede weiteren 100 Gramm 5 Pf. mehr. Blindenschriftsendungen (nur nach Österreich und Bosnien-Herzegowina zugelassen) kosten bei einem Gewicht bis 50 Gramm 5 Pf., über 50 bis 100 Gramm 7½ Pf., über 100 Gramm bis 1 Kilogramm 15 Pf., über 1 bis 2 Kilogramm 25 Pf., über 2 bis 3 Kilogramm 35 Pf. Für Pakete bis 5 Kilogramm erhöht sich das Porto im Verkehr nach Österreich auf 75 Pf., nach Ungarn auf 95 Pf., nach Bosnien-Herzegowina (auf dem Wege über Österreich und Ungarn) auf 115 Pf.; die entsprechenden Gebührensätze für leichte Sendungen sind: 105 Pf., 135 Pf. und 165 Pf.

3) Dieselben Portosätze wie zu 2. gelten für Postkarten und Drucksachen nach dem österreichisch-ungarischen Militär-Generalgouvernement Lublin sowie für Postkarten nach dem österreichisch-ungarischen Militär-Generalgouvernement Belgrad (Serbien) und Cetinje (Montenegro).

4) Im Grenzverkehr (Verkehr zu ermäßigten Gebührensätzen für die Einwohner der Reichsgrenze) nach Dänemark wird die Gebühr für Geschäftspapiere bis 100 Gramm auf 15 Pf. festgesetzt.

5) Die erhöhten Gebührensätze des inneren deutschen Verkehrs werden vom 1. Oktober ab auch für Briefsendungen und Postanweisungen im Verkehr mit dem Generalgouvernement Warschau und dem Postgebiet des Oberbefehlshabers Ost (Polnische Land und Litauen) erhoben.

Die Gebühren der vorstehend nicht aufgeführten Postsendungen nach den Ländern und Gebieten unter 1. bis 5. bleiben unverändert. Dasselbe gilt von dem gesamten Postverkehr mit dem übrigen Auslande, indem nach wie vor die Weltpostsätze erhoben werden.

Die große Rückwanderung.

Von Siegfried Doerichlag.

Neue Elemente strömen zu Tausenden und Hunderttausenden ins Deutsche Reich, neue Leute, die doch im Grunde genommen alte Bekannte sind: die Flüchtlinge, die Rückwanderer. Deutschland, die alte, angestammte Heimat, ist ihr Ziel. Und die nun in ihr altes Vaterland zurückkehren nach Jahren des Leidens und Erduldens, das sind wahrhaft geläuterte Deutsche, die voller Hoffnungen ihrer ihnen teils unbekannten Heimat zufließen. Leute aller Berufe, aller sozialen Stellungen sind es, die jetzt heimkehren. Ingenieure, Kaufleute, Vertreter der Gelehrtenwelt, Chemiker, alle Arten von Handwerkern, Landleute, vom enteigneten Großgrundbesitzer bis zum Stallknecht. Sie alle kommen uns, d. h. dem Deutschen Reich, gelegen. Denn in welchem Betriebe fehlt es nicht an tüchtigen Arbeitskräften? Und jene große Zahl intelligenter Rückwanderer, sie bildet gewiss auch ein Kontingent künftigen Osteuropa-Studiums. Gute und genaue Kenner großrussischer Verhältnisse sind immer von Nutzen. Jetzt oder bald haben wir sie alle in der deutschen Heimat.

Und aus diesen Gründen eben: Zuführung neuer Arbeitskräfte, Zuführung neuer Rekrutenmassen für unser Heer und Zuführung von Osteuropa-Kennern ist die Rückwanderung für Deutschlands gesamtes Wirtschaftsleben von außerordentlicher Wichtigkeit. Und welche Hilfsmittel-organisationswerk gehörte dazu, um diese Ströme heimkehrender in geordnete Bahnen zu lenken, um denen, die ohne Mittel und Stellung waren (und das waren und sind noch die meisten), ein Fortkommen zu verschaffen, um alle die Wunden lindern zu können, die der Krieg den Unglücklichen, in Feindesland geschlagen hatte.

Hier war es sofort das Rote Kreuz, das helfend einsprang. Nachdem es den militärischen Stellen gelungen war, eigene Quarantänelager im Oberostpreußen einzurichten, begann das Rote Kreuz dort eine ausgedehnte Liebes-tätigkeit. Bereits seit 1914 besteht die Rückwanderer-Hilfsorganisation des Zentralkomitees vom Roten Kreuz, die schon bei den Übernahmestellen der aus Rußland, England und Frankreich Zurückkehrenden die erste Hilfe bot und den zum Teil ganz landfremden Leuten mit Rat und Tat zur Seite stand. Seit 1914 besteht auch bereits in Berlin eine Flüchtlingsunterkunft, wo Zurückkehrende, die keine Angehörigen und kein Heim in Deutschland besitzen, kostenlos gastliche Aufnahme finden. Zu den offiziellen Mitteln, die Reich und Bundesstaaten für Flüchtlingsfürsorge zur Verfügung halten, kommen Hunderttausende aus den Sammelgeldern des Roten Kreuzes hinzu, so daß neben der Leistung des Staates das gesamte deutsche Volk an diesem wahrhaft großzügigen Liebeswerk durch seine freiwilligen Beiträge interessiert ist. In den Quarantänelagern bereits erhalten mittellose Rückwanderer durch erfahrene Lagerkommissare die erste Hilfe. Viehesgaben werden hier zur Verteilung gebracht und Verunterstützungen gewährt. Schwestern sind überall zur Stelle, um Hilfsbedürftigen hilfsreich zur Seite zu stehen. Von hier aus erfolgt auch bereits der Arbeits- und Stellen-

nachweis; während der 10tägigen Quarantänezeit werden drahtlich oder brieflich die Verhandlungen mit den Provinzial- und Bundesstaaten-Arbeitsnachweisen angeknüpft, so daß bei seiner Ankunft in Deutschland der Heimkehrende bereits Arbeits- und Verdienstmöglichkeit vorfinden kann. Kranke und Erholungsbedürftige werden Sanatorien und Heilstätten überwiesen, Kinder finden Aufnahme in Jugendheimen, alte Leute in Altersheimen.

Die große Zahl Deutschstämmiger, die als Kolonisten, Handwerker, als Vertreter aller Berufe in Rußland an- säßig waren und nun dem Lande der Anarchie entfliehen, werden vom Verein für das Deutschtum im Auslande, vom Fürsorgeverein für deutsche Auswanderer und, über diesen beiden Organisationen stehend, von der neugegründeten Reichs-Wanderungsstelle unterstützt. Arbeitsstätten angeführt und angesiedelt. Alles in allem bedeutet die Rückwanderung für das deutsche Wirtschaftsleben eine Erscheinung, deren praktischer Wert sich bald zeigen dürfte. Ein neuer, lebensbringender Strom arbeitsfähiger Menschen ergießt sich in alle Teile des Reiches und hilft nach langer Untätigkeit nunmehr auch noch mit am Ausbau des deutschen Sieges.

Lezte Nachrichten.

Admiral Scheer zum U-Boot-Krieg.

Dresden, 12. Sept. (U.) In einem Vortrag gab der konservative Reichstagsabgeordnete Dr. Wiltgrube ein Gespräch wieder, das er kürzlich mit dem Admiral Scheer, dem Chef des Admiralsstabes, gehabt hat. Dieser sagte: Mit gutem Gewissen können sie vor dem Lande jagen, daß ich nicht einen Augenblick zweifelte, England mit den U-Booten an den Verhandlungstisch zu bringen; nur muß ich es ablehnen, mich auf einen bestimmten Zeitpunkt festzusetzen.

Prinz Friedrich Carl von Hessen — finnischer Thronkandidat.

Kopenhagen, 12. Sept. (U.) Nach einem Telegramm aus Helsingfors hat Prinz Friedrich Carl von Hessen sich bereit erklärt, die Krone von Finnland anzunehmen. Der finnische Landtag tritt am 29. September zusammen. Eine Bestätigung der Nachricht steht noch aus.

Die Finnlandreise des Prinzen Ernst Heinrich.

Kopenhagen, 12. Sept. (U.) Die Finnlandreise des Prinzen Ernst Heinrich von Sachsen hatte Anlaß zu allerlei politischen Kombinationen gegeben. An maßgebender deutscher Stelle wird demgegenüber erklärt, daß der Prinz, der im Osten bei einem Kavallerie-Regiment steht, die Reise während eines Urlaubs unternommen hat, lediglich um Land und Leute in Finnland kennen zu lernen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Beck.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Anordnung

betr. Anmeldung der zu Hauschlachtungen bestimmten Schweine.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats wird hiermit für den Umfang der Monarchie mit Ausnahme der Hohenzollernschen Lande folgendes angeordnet:

§ 1. Jeder Haushaltungsvorstand ist verpflichtet, die Zahl der in seinem Besitz befindlichen, zur Hauschlachtung bestimmten Schweine, deren Schlachtung in der Zeit vom 15. September 1918 bis zum 28. Februar 1919 in Aussicht genommen ist, dem Kommunalverband (in Stadtkreisen dem Magistrat, in Landkreisen dem Kreis-Ausschuß) bis zum 15. September 1918 anzugeben.

Wer nach dem 15. September 1918 Schweine zur Selbstversorgung einstellt, hat hierüber sofort, spätestens aber drei Monate vor der Schlachtung dem Kommunalverband Anzeige zu erstatten.

Die Kommunalverbände sind berechtigt, für die Anzeigen besondere Vordrucke vorzuschreiben.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden auf Grund des § 17 der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 607) und des § 15 der Bekanntmachung über Fleischversorgung vom 27. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 199) bestraft.

§ 3. Die vorstehende Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Berlin, den 21. August 1918.

Preuß. Staatskommissar für Volksnahrung.

Vorstehende Anordnung gebe ich bekannt mit dem Bemerkten, daß Schweine, die für die Hauschlachtung bestimmt sind und nach meiner Anordnung vom 16. Juli d. Js. noch nicht angemeldet sind, nun sofort angemeldet werden müssen.

Die dreimonatige Haltefrist wird vom Tage der Anmeldung gerechnet.

Die Genehmigungspflicht der Hauschlachtungen wird durch die Anmeldung nicht geändert.

Bei Versäumnis der Anmeldung wird die Genehmigung zur Hauschlachtung nicht erteilt.

Dillenburg, den 4. September 1918.

Der Königl. Landrat.

Wird hiermit veröffentlicht.

Herborn, den 11. September 1918.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Die Grummetgrasversteigerung vom 9. ds. Mts. ist genehmigt.

Herborn, den 11. September 1918.

Der Magistrat: Birkendahl.

Alle Reparaturen an Taschenuhren werden wieder angenommen

Uhrmacher Emmeler,

Hauptstraße 1.

Grundstückausgebot.

Am Samstag, den 14. September, abends 8 Uhr, bringe ich im Lokale des Herrn Gastwirts Pöhl hier, 2 Gartengrundstücke vorm. Homberg, gelegen an dem Feldwege von der Post zur Kaiserstraße und zwar:

1. 1 Garten, Kartenblatt 20, Parzelle 58, 1 31 qm groß.
2. 1 Garten, Kartenblatt 20, Parzelle 59, 1 26 qm groß.

Herborn.

Ferd. Nicodemus

Geschäftsverlegung.

Ich habe mein

Ladengeschäft in Herborn

von Bahnhofstraße 4 nach

Bahnhofstraße Nr. 1,

gegenüber meinem alten Geschäft, in das frühere Triesch'sche Delikatessengeschäft verlegt. Der Geschäftsverkehr wird von heute ab aufgenommen.

Emil Thomas, Dillenburg

Färberei und chemische Waschanstalt

Hauptstraße 46. Telefon 281.

Arbeiter

für Trockenofen kann sogleich eintreten. Schichtlohn Mk. 7,—.

Schönbach-Amdorfer-Gruben- und Mineralmahlwerke, Schönbach (Dillkreis).

Erfahrenes ehrl.

Mädchen

für kl. Haushalt gesucht.

Nähere Auskunft bei Frau J. Jasson, Ehringshausen (Kreis Wehlar).

Christlich gesinntes, in allen Hausarbeiten erfahrenes

Mädchen

findet gute Stelle bei Frau Paul Thomas, Weidenau-Sieg, Wilhelmstr. 31.

Tücht. Mädchen

für Haushalt von drei erwachsenen Personen gesucht. Fr. Obergeringen Woytt, Köln-Mühlheim, Bergisch-Gladbacherstr. 34.

Dorzeichner

suchen

Gebr. Achenbach, Weidenau-Sieg

Wohnung

2-3 Zimmer, Küche, Zubehör in guter Lage od. bei Herborn per 1. d. geseht. Schriftliche gebote unter „Heim“ die Geschäftsst. ds. Bl.

Ofen

zu kaufen gesucht. Näher in der Geschäftsstelle d.

Kaufe

Schlachtpferde

zu den höchsten Tagespreisen. Unfälle werden schnell erledigt. Zahle Prov. für Vermittlung.

J. Schwarz, Siegen

Lehrstraße 3. Telefon

Kirchliche Nachrichten

Herborn:

Donnerstag, den 12. d. Monats, Kriegsbefehle i. d. Nr. 326.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes sagt innigen Dank.

Herborn, den 11. September 1918.

Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Frau Heinrich Brempt.